

Anmerkung zum Vorschlag II:

Man weist darauf hin, daß die Beibehaltung des Stundengebetes sich auf eine zweitausendjährige Tradition (schon Altes Testament, nicht nur Kleriker, sondern auch Volk) stützen könne.

Wenn man den Vorschlag II in Erwägung zieht, müßte wohl die Matutin am Abend gebetet werden, denn dies sei notwendig geworden durch die Zusammenziehung anderer Verpflichtungen am Morgen: Messe, Laudes, Prim. Es würde sich hier eine andere Einteilung des liturgischen Tages ergeben, bei der Prim und Komplet allenfalls aus der Reihung herausgehoben werden und auf dem ihnen zeitlich zukommenden Platz stehen. Allgemein wurde noch betont, daß die Vesper den ihr gebührenden Platz in der Gestaltung des Offiziums haben müsse, worauf schon eindringlich „Mediator Dei“ hinweist.

Im Blickfeld beachtlicher Literatur

DIE ÖSTERLICHE PERVIGIL UND DIE KANONISCHEN GEBETSTUNDEN

Mit freundlicher Erlaubnis des Autors, dem wir auch den Beitrag zur Kalenderreform verdanken, und der Schriftleitung der Laacher Hefte „Liturgie und Mönchtum“ bringen wir im folgenden auch unserem Leserkreis die zum Verständnis der neuen Bestimmungen über das österliche Offizium wesentlichen Gesichtspunkte zur Kenntnis (Entfall der Komplet und Matutin, Einbau der Laudes in das Amt).

Uns Heutigen war das Wesen der Pervigila im alten Sinne, jener ganznächtlichen Feier des Überganges vom Fasten zum Fest, nur mehr schwer zugänglich oder gar ganz verschlossen, als wir im Frühjahr des vergangenen Jahres durch eine Großtat unseres Heiligen Vaters unerwartet das Ur- und Vorbild jeglicher Vigil als kostbares Geschenk zurückerhielten. Noch 1947 und 1949 steht es im holländischen Original, ja noch 1951 in der deutschen Übersetzung des inhaltsreichen Buches von F. van der Meer, Augustinus, der Seelsorger, also zu lesen: „Die Osternacht war angebrochen, die freudigste Nachtwache der ganzen Christenheit: keine Vigil für eine Handvoll frommer Seelen, sondern die Feier einer unabsehbaren Menge. Wir können uns kaum mehr vorstellen, welch festliche Erregung und Freude, ja welches Entzücken sie damals in christlichen Herzen entzündete. Ihre Atmosphäre übertraf noch die unserer weihnachtlichen Mitternachtsmetten, und ihre Stimmung, obwohl viel weniger empfindsam und menschlich zart, überstieg die unserer heiligsten Feste durch ein mystisches Allesumfassen und eine Kühnheit der Freude, die wir nicht mehr kennen und von der uns nur die nächtliche Osterliturgie der Russen noch eine Vorstellung geben kann.“ Und nun haben wir sie wieder, die heiligste Nacht. Wir haben selber zum großen Teil die Begeisterung empfunden, die einst die Herzen auch der abendländischen Christenheit auflodern ließ. Wir haben es wohl gespürt, welche ungeahnten Werte in unserer abendländischen Liturgie ungenutzt schlummerten, die einmal gehoben, neues Leben zeugten. Haben wir es auch gemerkt, wie wir in dieser einen Nacht, durch diese eine Tat, unseren Brüdern im Osten geistig nähergerückt sind? Und das mit unserem eigenen abendländischen liturgischen Erbe? Freilich einem Erbe, das uns aus jener christlichen Urzeit überkommen ist, in der West und Ost noch in der einen ungeteilten Christenheit in fruchtbarem Lebensaustausch standen, das aber dennoch unser ureigenstes Erbe ist und bleibt.

Sicher haben wir alle von dem allen irgend etwas empfunden. Aber es zeigte sich doch bald, daß gar mancher im letzten und tiefsten Grunde mit dieser Nacht nichts anzufangen wußte. Ich hörte aus dem Munde eines gebildeten ausländischen Geistlichen die Frage: „Was ist denn nun die Oster-

vigil, ist sie Vigil, ist sie Fest, und was ist ihr Verhältnis zur Messe des Ostertages?“ Vor allem schien diesem Herrn der Name „Vigil“ bedenklich.

Wenn wir von unserem heutigen Vigilbegriff ausgehen, ist dies Bedenken und sind diese Fragen vollkommen zu verstehen. Unsere heutige Vigil ist zu einer Art Vorfeier geworden, freilich, wenigstens ideell und ursprünglich, eine mit Fasten verbundene, sicher aber mit Elementen der Buße. Es ist das jene eminent geistige Praxis unserer römischen Kirche, die es versteht, unser Fasten und Christi Opfer zu einer Einheit zu verbinden, unsere armen Fasten einmünden zu lassen in das Opfer dessen, von dem allein unser Opfer übernatürlichen Adel, Wert und Sinn zu empfangen vermag. Es ist gewiß ein großartiger Gedanke, auf solche Weise sich auf ein Hochfest vorzubereiten.

Auch die heilige Ostervigil war im Laufe der Jahrhunderte aus den Tiefen der Nacht immer mehr in den Samstag vorgerückt und schließlich, was den Zeitansatz betrifft, mit allen anderen Vigilien gleichgestellt worden. Und warum sollte man sich nicht auf solche Weise auch für den Ostertag rüsten können?

Es blieb ein ganz wesentlicher Unterschied zwischen der Ostervigil und den übrigen Vigilien des Jahres, der es jedem klarer sehenden und tiefer empfindenden Menschen unmöglich machte, sich von dem Ergebnis dieser geschichtlichen Entwicklung befriedigt zu zeigen. Während die übrigen Vigilien sich nämlich wie alle anderen Fest- und Fasttage zwanglos dem gewöhnlichen Rahmen des kirchlichen Stundengebets einordnen (wir sehen dabei ab von der Verzerrung des Horenbildes, welche gerade an Fast- und Vigiltagen durch das liturgierechtlich den Kapiteln immer noch vorgeschriebene Beten der Horen bis zur Non, ja bis zur Vesper einschließlich am Vormittag entsteht), drohte die Ostervigil stets diesen Rahmen zu sprengen. Die Texte schrien der Samstagmorgenfrühe zum Trotz nach ihrem alten Platz in der heiligen Osternacht. Auch der ganze Aufbau der Feier ließ jeden, der nur ein wenig um liturgische Entwicklungen wußte, immer wieder fühlen, daß dieser nicht für den Karsamstagmorgen geschaffen war, daß er da niemals seine Sinnerfüllung werde finden können.

Man begann auch in der Frühe des Samstags die Ostervigil mit einem feierlichen Luzernar. Ein Luzernar aber gehört in die Stunde des Abends, da man die Lichter anzündet, nicht in den Morgen, da man sie löscht. Noch mehr, dies Luzernar gehört nicht nur auf den Abend, in die Vesperzeit, es ist vielmehr selber Vesper, und das Exsultet ist das majestätische Gegenstück zu dem schlichteren, aber nicht weniger ergreifenden östlichen abendlichen Lichthymnus: „Du mildes Licht der heiligen Herrlichkeit, des unsterblichen, himmlischen, heiligen und seligen Vaters, Jesu Christus: da wir, angelangt beim Untergang der Sonne, das Abendlicht schauen, preisen wir Gott, den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist; würdig ist es, dich allezeit mit heiliger Stimme zu preisen, o Sohn Gottes, Lebensspender! Deshalb verherrlicht dich das Weltall.“ Beide Gesänge sind Urvespern. Das feierliche Osterluzernar ist funktionell ganz richtig gesehen die erste Ostervesper. Aber haben wir diese nicht an ganz anderer Stelle zu suchen? Sagt es uns nicht jedes Missale, jedes Brevier, daß als erste Ostervesper der antiphonale Psalm Laudate Dominum omnes gentes mit dem antiphonalen Magnificat zu gelten habe, samt der Oration, die zugleich Postcommunio ist? Wenn dies Stück der bisherigen Karsamstagmesse wirklich ein Stück Vesper sein sollte, so kann es eben nur in der Zeit in die Messe der Osternacht eingedrungen sein, als diese bereits auf den Vorabend vorgerückt war. Vielleicht ist es aber eher so, daß in dem Augenblick, als die Ostervigil in den Bereich des Abendgottesdienstes gekommen war, eine alte gallische Kommunionsspsalmodie den Charakter einer Vesperpsalmodie anzunehmen begann. Auf jeden Fall ist dies, nunmehr verschwundene, Vesperrudiment eine verhältnismäßig späte Erfindung. Die genuine Ostervesper — wenn wir einmal eine an sich nicht angebrachte, spätere Terminologie auf ein so altes Gebilde, wie es die Ostervigil ist, anwenden wollen —, ist einzig und allein das feierliche, die heilige Nacht einleitende Luzernar.

Weiterhin haben wir vielfach das Wissen darum nicht mehr, daß es im kirchlichen Stundengebet heute noch eine Gebetszeit gibt, die einmal mit allem Recht Vigil genannt wurde und es ihrem innersten Wesen nach auch ist. Der hl. Benedikt spricht das durchaus noch als Vigil an, was wir Matutin zu nennen gewohnt sind. Was Benedikt mit Matutin bezeichnet, ist bei uns seit langem unter dem Namen Laudes bekannt, der sich von den drei sogenannten Laudatepsalmen herleitet. Ich möchte hier nicht die Frage nach der Entstehung dieses Vigilgottesdienstes anschneiden, sondern nur darauf hinweisen, daß der zweite der großen Bestandteile, aus denen sich die österliche Nachtfeier zusammensetzt, in dem Vigilgottesdienste des Brevieres, also in unserer Matutin, ein wirkliches Analogon besitzt, ob nun die Matutin ihren Stammbaum unmittelbar von der Ostervigil herleiten darf oder nicht. Beider Aufbaumaterial ist das gleiche: Lesungen, Psalmodie, Gebet. Es verschlägt dabei sehr wenig, daß die Psalmodie in der heiligen Osternacht in unserer römischen Liturgie nicht mehr aus Psalmen, sondern aus biblischen Cantica besteht und zudem zu deren vier zusammengeschrumpft ist, also einem Drittel der ursprünglichen Zahl. Die Psalmodie ist da. Wir kommen also ganz von selbst zu einer neuen Erkenntnis. Wenn wir oben sahen, daß das Formular der heiligen Osternacht eine Vesper in ursprünglichster Gestalt in sich birgt, so wissen wir nun, daß auch die Matutin, die Vigil St. Benedikts, in ihr nicht fehlt. Und wiederum müssen wir sagen, auch diese Matutin finden wir in der Osternacht in ihrer urtümlichsten Gestalt. Inwiefern? Eine ältere Art der Volkspsalmodie nennen wir die responsorische, eine jüngere die antiphonale. Die römische Matutin kennt beide Elemente, die römische Osternacht jedoch letzten Endes keines der beiden. In ihr herrscht vielmehr ein Typ, der in Rom die Urform der Psalmodie zu sein scheint, der sogenannte Tractus, den wir so gut von den allelujalosen Sonntagen und Festen des Jahres kennen. Es braucht uns nicht zu stören, daß auch der Tractus den Gang aller liturgischen Entwicklung gegangen ist, der zwangsläufig vom Einfachen zum Komplizierten führt. Von Haus aus war diese Art der Psalmodie gewiß ein ganz schlichter Solovortrag eines vollen Psalmes, die schlichteste aller erdenkbaren Möglichkeiten zu psallieren. Im Formular der heiligen Osternacht fehlte, wie wir sahen, die Vesper nicht, fehlt, wie wir jetzt wissen, auch die Matutin nicht, ja beide finden wir hier in der ehrwürdigen, ältesten Form.

Wir müssen nun einen weiteren Schritt tun. Neben der „Vigil“ der Regel des hl. Benedikt steht noch ein weiteres vigilares Element, das der hl. Patriarch Matutin nennt, unsere Laudes. Der Name Matutin war für diesen Gottesdienst mit Recht gewählt; denn er schloß am frühen Morgen beim Aufgang der Sonne die nächtliche Psalmodie ab und leitete in den Tag über. Im tiefsten Grunde aber bildete sie mit der eigentlichen, noch ganz nächtlichen Vigil eine Einheit. Benedikt verbindet denn auch Vigil und Laudes an den Sonntagen zu einem geschlossenen Ganzen, so zwar, daß unmittelbar an den die Vigil abschließenden Segen des Abtes die Laudes ohne ein einleitendes Deus in adiutorium folgen. An den Wochentagen jedoch werden die beiden Horen getrennt. Weil die Laudes mit Sonnenaufgang schließen sollen, die Winter Nächte aber lang und der Sonnenaufgang spät ist, bleibt nach der Vigil noch ausgiebiger Raum zur Betrachtung, um so mehr, je tiefer man im Winterhalbjahr drinnen steht. Aber auch an den sommerlichen Werktagen, an denen dieser äußere Grund zu einer Trennung fortfällt, legt Benedikt zwischen Vigil und Laudes „wegen der Bedürfnisse der Natur“ eine „ganz kleine“ Pause ein. Ideell bleibt aber selbst in diesen Fällen die Einheit von Vigil und Laudes gewahrt, indem diesen auch hier weder das Domine labia mea aperies der Vigil, noch das Deus in adiutorium der Tageshoren vorausgeschickt wird. Auch Altmailand kannte, um noch eine andere abendländische Liturgie zu nennen, keine neue Einleitung für die Laudes, ja bis auf Friedrich Borromäus, den Vetter und zweiten Nachfolger des hl. Karl, nicht einmal eine Trennung von der Vigil, selbst nicht in der privaten Rezitation. Für diese hat Friedrich

zum erstenmal ein von der Vigil getrenntes Beten der Laudes gestattet und für diesen Fall der Vigil einen Orationsschluß und den Laudes eine Einleitung durch das Deus in adiutorium gegeben. Auch in der römischen Liturgie ist die Zusammengehörigkeit von Vigil-Matutin und Laudes bis heute noch in den Rubriken verankert. In den für die Feier der hl. Messe für den Priester gegebenen Vorschriften (*Ritus servandus in celebratione Missae* I, 1) lesen wir, der Priester solle vor Beginn des hl. Opfers Matutin und Laudes gebetet haben. Diese Vorschrift vermittelt uns aber vor allem eine noch viel wichtigere Erkenntnis, indem die römischen Rubriken sich hier ganz klar dafür aussprechen, daß Vigil und Matutin, oder nach heutigem Sprachgebrauch, Matutin und Laudes, voreucharistisch sind.

Matutin und Laudes sind voreucharistisch. Das ist für die richtige Wertung der heiligen Osternacht von besonderer Wichtigkeit. Dem großen Lesegottesdienst schließt sich nach der langen Unterbrechung, die dem Taufgottesdienst gilt, alsbald das hl. Opfer an. Damit sagt schon die Folge der nächtlichen Zeremonien selbst, daß auch das Laudeselement irgendwie bereits im Lesegottesdienst berücksichtigt sein muß. Das wird uns vollends klar, wenn wir in den Handschriften am Schlusse des Lesegottesdienstes, im organischen Zusammenhang mit der zwölften Lesung, in dieser oder jener Form jenes große Danielcanticum finden, das bis heute an den Quatembertagen den Ausklang der einst auch nächtlichen, und, wie ich glaube, noch zu neuem Leben erweckbaren Quatembervigil bildet. Dies Canticum ist aber nie und nimmer ein Element der Vigil, sondern der Laudes. Im übrigen wäre es töricht, in der Urform der nächtlichen Vigil — und die haben wir in der heiligen Osternacht — mit der Laterne des Diogenes nach den einzelnen Elementen der vollentwickelten Laudes suchen zu wollen. Es muß uns vollauf genügen, erkannt zu haben, daß der heutige Gebetskomplex von Matutin und Laudes im Lesegottesdienst der heiligen Nacht ihr vollwertiges Äquivalent besitzt. Der Lesegottesdienst stellt also, modern gesagt, Matutin und Laudes des Osterfestes dar.

Die Erkenntnis, die uns aus solchen Erwägungen wie von selbst erwächst, ist so klar, daß sie eigentlich gar nicht mehr der Formulierung bedürfte. Es ist diese: Wenn wir heute rund um die Osternacht Vesper — und sogar eine Komplet —, Matutin und Laudes sich lagern sehen, so feiern wir im Grunde zweimal Ostervigil, einmal im Stile der Breviervigil und dazwischen hinein im Stile unserer Vorfahren, im Urstile, welcher der Mutter aller Vigilien eignet, die in irgendeiner Weise auch die Mutter dieser Breviervigil ist.

Wie wenig harmonisch diese beiden Vigilformen zusammenklingen, das zeigt in besonders krasser Weise die Komplet. Unsere heutige Menschheit ist schwach geworden. Es mag sein, daß viele von uns, oder gar die meisten, nur schwer oder gar nicht zu der großen Nachtfeier erscheinen können, ohne wenigstens ein kleines Ausruhen sich gegönnt zu haben. Eine solche Ruhepause entspricht natürlich in keiner Weise der alten, strengen Auffassung von der ganznächtlichen Vigil. Diese sollte aus dem Ganztagsfasten des Samstags unmittelbar in das Luzernar, von diesem in den Lesegottesdienst, von diesem in die Tauffunktion, von dieser endlich gegen Morgen in die Messe hinüberführen; sie soll ein wahrer Transitus, eine Phase sein zwischen der Fastenzeit und der Pentekoste, zwischen Leiden und Auferstehung. Für eine Komplet fehlt da jeder organische Ort. Ihr normaler Platz wäre hinter dem Luzernar gelegen. Aber was in aller Welt will ein Nachtgebet da, wo niemand schläft? Und wenn nun doch jemand, dem gebieterischen Zwange einer schwachen Natur folgend, sich vor den Vigilien zum Schläfe legt, so bedarf dieser Schlaf ebenso wenig einer offiziellen liturgischen Einleitung wie ein Mittagsschlaf.

Die Verbindung der aus zwei Welten stammenden Vigilordnungen zu einem harten Nebeneinander kommt uns natürlich so recht erst jetzt zu Bewußtsein, da die heilige Osternacht wieder ihren richtigen Platz zurückbekommen hat. Damals, als sie auf den Vorabend abzuwandern begann, und das ist schon sehr früh geschehen, verlor sie in desto größerem Maße ihren eigentlichen Sinn,

je mehr sie dem Samstagvormittag entgegenrückte. Um so stärker aber mußte das Bedürfnis entstehen, die Leere der heiligen Nacht in Gestalt von kanonischen Horen einigermaßen wieder zu füllen. Die monastische Welt hat eine Matutin von zwölf Lesungen, drei Cantica und allen anderen Elementen geschaffen, die zu einer monastischen Vollmatutin gehören. Und diese Ersatzschöpfung zählt zu den schönsten der benediktinischen Frühgottesdienste überhaupt.

Solange die heilige Ostervigil ihren Dornröschenschlaf in der Samstagfrühe schlief — für die meisten Kirchen ist dies Bild gewiß nicht ungeziemend, sondern nur allzu sehr zutreffend gewesen —, wurde dieser herrliche Ersatzgottesdienst der Osterfrühe, wurden Matutin und Laudes in vielen unserer Klöster und wo man sie sonst noch festlich beging, sicher mit viel eindrucksvollerer Kraft gefeiert als der von Haus aus heiligste, erhabenste und ausdrucksvollste aller Gottesdienste, als die heilige Ostervigil.

Von daher, also einmal von der besonders dem österlichen Frühoffizium innewohnenden eigenen geistigen Schönheit, dann aber auch von dem Gesetz der Beharrlichkeit her, droht die Gefahr, daß man einer ganzen oder teilweisen Verewigung dieser Ersatzfunktionen das Wort reden wird. Man wird sich vielleicht erinnern, und wird es auch sagen, daß doch auch an Weihnachten auf den feierlichen Mitternachtsgottesdienst die Laudes folgen. Das ist gewiß wahr. Aber die Verhältnisse liegen an Weihnachten ganz anders. An Weihnachten sind das Grundgefüge des gewiß auch herrlichen liturgischen Kunstwerkes des Festgottesdienstes die kanonischen Horen. In dieses Grundgefüge sind dann, wie Edelsteine in den Goldgrund, die drei Messen des Festes eingefügt worden. Von einer Pervigilia kann da aber gar keine Rede sein. Wie anders in der Osternacht! Sie ist die Ganzvigil schlechthin. Eine solche Vigil mündet aber ihrem Wesen nach in das hl. Opfer ein. Da findet sie ihre Krönung, aber auch zugleich notwendig ihren Abschluß. Alles, was folgt, und sei es das in sich so kostbare Gebilde der monastischen Ostermatutin mit den Laudes, tut der Einzigartigkeit der Heilighnachtsfeier Abbruch und zerstört deren Wirkkraft unweigerlich. Feiern wir Matutin und Laudes da, wohin sie gehören, am Montag, am Dienstag der Osterwoche. Da stehen sie nochmals, abgesehen von Lesungen und Orationen, die eigen sind, in der ganzen gleichen köstlichen Gestalt. Der heiligen Osternacht aber sollten wir den vollen Lebensraum gönnen, dessen sie zur Entfaltung bedarf; denn auch eine Osternacht braucht ihren Raum. Von der letzten Tageshore des Karsamstages, der Non, bis zur ersten Tageshore des Ostersonntags, der Prim, in diesem ganzen Raum dürfte es nur Eines geben: die heilige große Ostervigil, die Mutter aller Vigilien. Dann wird alle Welt merken, daß sie wahrhaft heute noch ist, was sie ehemals war, die vere beata nox!

Odilo Heiming O.S.B.

ΛΟΞΑ ΤΟΥ ΘΕΟΥ

Das von G. Kittel 1933 begründete „Theologische Wörterbuch zum Neuen Testament“ hat die Wege gewiesen und geebnet, aus einer Gesamtschau aller auf einen Ausdruck bezüglichen Stellen des Neuen Testaments zur Klarheit zu gelangen. Der Franziskaner Dr. P. Mauritius Steinheimer*) erweitert die Vorarbeit des genannten Wörterbuches und wendet die darin vorgezeichnete Methode auf die Texte der Römischen Liturgie an. Angeregt dazu war er durch die im Studienjahre 1946/47 von der Theologischen Fakultät der Universität München gestellte Preisaufgabe, die er in glänzender Weise gelöst hat. Es war nicht nur die Aufgabe einer trockenen philologischen Untersuchung gestellt, sondern es sollte auch die religiöse Bedeutung für die Liturgie geprüft werden. Demgemäß klingt die ganze Untersuchung in die Darstellung dieser religiösen

*) P. Dr. Mauritius Steinheimer O.F.M., Die Doxa tu Theu in der Römischen Liturgie. Münchener Theol. Studien, im Auftrag der Theol. Fakultät München herausgegeben von F. X. Seppelt, J. Pascher, Kl. Mörsdorf. II. System. Abt. 4. Band. München, Karl Zink Verlag 1951. XIV und 117 Seiten.